

# Mit Rennrad und Rucksack nach Russland

**Abenteuer** Michael Sieber ist von Kaufbeuren nach St. Petersburg geradelt. Die 2750 Kilometer lange Strecke führte durch menschenleere Landstriche. Warum er dabei das Leben in Deutschland mehr zu schätzen gelernt hat

VON KATHARINA GSÖLL

**Kaufbeuren** Er sei noch nie in Russland gewesen, antwortet Michael Sieber auf die Frage, wie er auf die Idee kam, nach St. Petersburg zu radeln. Und auch das Baltikum habe er noch nicht bereist. So erstellte sich der 54-Jährige eine individuelle Route, abseits der gängigen Fernradwege, die ihn von Kaufbeuren durch Tschechien, Polen, Litauen, Lettland und Estland über die russische Grenze ans Ziel führte. 2750 Kilometer waren es schließlich. Unterwegs war der Kaufbeurer vom 10. Mai bis zum 10. Juli, davon saß er an 23 Tagen auf seinem Rennrad. Jeden Tag musste er gut 125 Kilometer zurücklegen, um zu seiner nächsten Unterkunft zu kommen, die er im Voraus gebucht hatte. „Solche Träume darf man nicht auf die Rente verschieben. Man muss es sofort machen. Wenn es schief geht, hat man es zumindest versucht“, findet Sieber.

## Zwei Grad und Schnee im Mai

Aggressive Hunde, die er mit Pfefferspray abwehren musste, Lkw-Fahrer, die ihn in ihrem 40-Tonner beinahe über den Haufen gefahren haben, auf Straßen, die oft aus mehr Schlaglöchern als aus Asphalt bestehen – an Abenteuern habe es nicht gemangelt. Eine erste Schrecksekunde erlebte Sieber schon kurz nach dem Start. Denn auf seiner ersten Etappe von Kaufbeuren nach Moosburg hätte die Tour um ein Haar schon wieder zu Ende sein können, weil ihm ein Autofahrer die Vorfahrt genommen hatte. In der ersten Woche musste er im Dauerregen radeln, sich in Polen sogar bei nur zwei Grad und Schneefall einen Berg hinaufquälen. Eine warme Jacke hatte er nicht dabei – sein Gepäck musste er auf zehn Kilo beschränken, um es im Rucksack transportieren zu können. Weil Sieber jeden Tag über hundert Kilometer abstrampeln musste, kam für ihn nur das Rennrad in Frage. Allerdings lassen sich daran keine Packtaschen montieren.

Obwohl auf der Tour vieles ganz anders gekommen sei, als er es geplant hatte, ist Sieber glücklich, es gewagt zu haben. Er habe Glück gehabt: kein Unfall, kein kaputtes Fahrrad, bis auf einige kleinere Pannen, die schnell repariert werden konnten. Je weiter er Richtung Osten gekommen sei, desto schlechter wurde der Zustand der Straßen, zum Teil waren es nur noch Schotterwege. Er sei dann entweder abgestiegen und habe sein Rennrad geschoben oder einen Umweg gesucht. „So bin ich an interessante Ecken gelangt, die ich sonst nicht entdeckt



hätte.“ Immer wieder ging es durch menschenleere, beeindruckende Landstriche. Woran er dabei gedacht habe? „Eigentlich an gar nichts. Ich habe es genossen, in einer so schönen Landschaft unterwegs zu sein und sie auf mich wirken lassen“, sagt Sieber. Zu Beginn der Tour habe er noch über die Dinge zu Hause nachgegrübelt, doch je größer die Entfernung wurde, desto mehr konnte er abschalten. Er sei sehr erholt zurück gekommen – „mit einer super Kondition“.

Vor allem auf dem Streckenabschnitt durch Litauen habe er zu schätzen gelernt, in Deutschland leben zu dürfen. Denn während das Leben in der Hauptstadt Vilnius auf westlichem Standard sei, hausten die Menschen auf dem Land oft in sehr einfachen Verhältnissen. Meist arbeiten sie in der Landwirtschaft und bewirtschaften ihre Felder mit uralten Traktoren, die wie eiserne Schuhschachteln aussehen. In diesen Ortschaften sei sein Fahrrad mehr wert als jedes Auto. Trotzdem habe er den Eindruck gehabt, dass die Leute zufrieden sind.

„Nach dem Grenzübertritt nach Russland hatte ich schon ein komisches Gefühl“, erinnert er sich. Plötzlich waren alle Straßenschilder ausschließlich kyrillisch beschriftet, Englisch sprach kaum jemand, die Internetverbindung seines Smartphones war weg, sodass er die russischen Begriffe auch nicht googeln konnte. Zunächst fuhr Sieber auf einer Hauptstraße, dann ging es 80 Kilometer durch die russische Pampa. „Wäre dort mein Navi ausgefallen – ich wäre verloren gewesen.“

## Plötzlich unter Menschenmassen

Am Ziel in St. Petersburg angelangt, habe er sogar darüber nachgedacht, ob es nicht schön gewesen wäre, noch weiter zu fahren. Nach der langen Zeit auf einsamen Straßen sei die Großstadt, die täglich von hunderrtausenden Kreuzfahrt-Touristen überschwemmt wird, gewöhnungsbedürftig gewesen. Auf einer Rooftop-Tour über den Dächern St. Petersburgs, bei der Sieber glücklicherweise der einzige Teilnehmer war, habe er unverbauten Blick über die Stadt genießen können, weil kein Haus in der Stadt höher sein darf als die Kirche St. Peter und Paul.

Nach einem Monat auf dem Fahrrad ging es dann auf der Fähre zunächst nach Helsinki und von dort im Flugzeug zurück nach Hause. Pläne für die nächste Radreise schmiedet Sieber, der in den vergangenen sechs Jahren schon einige mehrwöchige Touren geradelt ist, bereits. Das Ziel? „Vielleicht durch Marokko nach Casablanca.“

**Die 2750 Kilometer lange Strecke durch Osteuropa hat sich Michael Sieber selbst zusammengestellt. Er wollte lieber abseits der Massen von Radtouristen unterwegs sein. Die Straßen waren nicht immer im besten Zustand, dafür führten sie ihn durch wunderschöne Landschaften.**

Fotos: Michael Sieber; Montage: Jana Moog

mit freundlicher Genehmigung der Allgäuer Zeitung